



Stefan Ragaz,
Stv. Chefredaktor

Die bösen Medien

Nun ja, eigentlich sind wir es gewohnt, die bösen Medien zu sein. In der pauschalisierten Form geben *die* Medien, das wissen wir, die besten Sündenböcke ab. Und, das wissen wir auch: Wir befinden uns in einer symbiotischen Beziehung mit der Politik. Zu unseren Aufgaben gehört es, den Behörden auf die Finger zu schauen und Kritik zu üben, wenn wir auf Missstände stossen oder Behörden sich um Entscheide drücken. Da überrascht es nicht, wenn die Politik manchmal den Spieß umdreht und *die* Medien brandmarkt.

In der vergangenen Woche staunte ich aber nicht schlecht, als der Stadtpräsident von Luzern tatsächlich *die*

MEINE WOCHE

Medien für den Wirbel um die Minarett-Plakate verantwortlich machte. Wir, *die* Medien, wollten es «einfach nicht akzeptieren», sagte er in unserer Zeitung, wenn der Stadtrat sage, dass er noch nicht entscheide. Erstens ist es eben nicht die Aufgabe der Medien, auf Verlautbarungen der Behörden zu warten, und zweitens war es in diesem Fall umgekehrt: Es war die Stadt Luzern, die mit der Mitteilung, man werde eine Stellungnahme der Anti-Rassismus-Kommission einholen, den Wirbel um die Minarett-Plakate lostrat. Erst mit dieser Mitteilung stellte sich die Frage eines möglichen Verbotes.

Dabei liegen die Anschlussfragen auf der Hand, und sie sind relevant für das Verhältnis zwischen Behörden und Öffentlichkeit: Wer trägt die Verantwortung für einen politischen Entscheid? Lässt sich die Verantwortung für einen solchen Entscheid an ein Fachgremium delegieren? Klug, wie ich meine, hat dabei die Anti-Rassismus-Kommission reagiert: Sie hat den Entscheid dorthin zurückgegeben, wo er hingehört – an die wirklichen Verantwortungsträger, an die politischen Behörden der Städte.

KURT ZURFLUH

Eine Traktorfahrt zum 60.



Geburtskind Kurt Zurfluh vor seiner Fahrt mit dem Riesen-Traktor.

BILDER ANDRÉ HÄFLIGER

Er war einmal Porsche-Fahrer, aber seine heimliche Leidenschaft gilt Traktoren, Baumaschinen und Kränen. Deshalb, so befand es seine Wohngemeinde Weggis, müsse **Kurt Zurfluh** jetzt endlich mal die Traktorprüfung machen. Gestern, sechs Tage nach seinem 60. Geburtstag, war es nun soweit: Der Luzerner Radio- und TV-Star wurde auf Herz und Nieren im Umgang mit Landwirtschaftsmaschinen geprüft – und bestand sowohl in der Theorie wie auch in der Praxis mit Bravour. Zur Freude natürlich auch von seiner Lebenspartnerin **Barbara Schilliger**: «Gut gemacht, mein Schatz!»

Nur ein Theoriefehler
Die Theorieprüfung hatte Zurfluh vor den Augen der Gäste im Hotel Gotthard abzulegen. Finanz-

chef **Armin Bründler** las die Fragen vor, Zurfluh musste im Multiple-Choice-Verfahren die richtigen Antworten mit grossen Buchstaben anzeigen und machte nur einen Fehler – bestanden!



Dann ging es nach draussen in den strömenden Regen. Ein Monster war vorgefahren: Der grüne Fendt-Traktor, organisiert vom Küssnachter Landwirtschafts-Maschinen-

unternehmer **Sepp Knüsel**. 10,5 Tonnen schwer, weit über 3 Meter hoch, 360 Pferdestärken, ein 650-Liter-Dieseltank und ein Wert von 350 000 Franken – Zurfluh setzte sich ans Steuer des momentan grössten Traktors der Schweiz. Zusammen mit seinem «Fahrlehrer» und «Experten» **Josef Suter** fuhr er stolz und elegant durch Weggis – unfallfrei bestanden!

«Einfach genial!»

Kurt Zurfluh freute sich wie ein kleines Kind: «Ein Bubentraum ist wahr geworden. Endlich durfte ich mal Traktor fahren!» Es sei, so Zurfluh weiter, «einfach genial» gewesen: «Vollklimatisiert und voll automatisch.» Zur Belohnung bekam das Geburtskind unter anderem von Gemeindepräsident **Kaspi Widmer** und Gemeindevorsteher **Seppi Odermatt** einen gros-

sen, mit einigen feinen Weinflaschen angereicherten Gemüsekorb.

«Hopp de Bäse, Kurt!»

Ländlerkönig **Carlo Brunner** spielte mit seiner Kapelle für den TV-Moderator unter anderem den eigens zu Ehren Zurfluhs neu komponierten Fox «Hopp de Bäse, Kurt!». Zum runden Geburtstag und zur bestandenen Traktorprüfung gratulierten unter den Gästen auch **Tino Arnold**, Gründer des «Regionaljournals Zentralschweiz» (DRS), **Kurt Imhof**, Direktor der Schweizerischen Hotelfachschule Luzern (SHL), **Josef Muggli**, Fischerei- und Jagdverwalter des Kantons Luzern, sowie Ex-Luzern-Stapi **Franz Kurzmeyer**, der mit seiner Ehefrau **Anne-Marie** grad zufällig im «Gott-hard» das Mittagessen genoss.

ANDRÉ HÄFLIGER, WEGGIS

Ihre sportliche Symphonie ist unvollendet geblieben

Einst waren sie das beste Schweizer Eistanzpaar aller Zeiten: die Zuger Eliane (28) und Daniel Hugentobler (30). Mit dem neunten Platz an der EM 2002 in Lausanne und der Teilnahme an den Olympischen Winterspielen 2002 in Salt Lake City (hervorragender 14. Rang) schrieben die Geschwister Sportgeschichte. Und sie hatten damals noch einiges vor, wollten an den Olympischen Winterspielen 2006 in

Turin für die Schweiz die erste Medaille im Eistanzen gewinnen. Die sportliche Symphonie blieb unvollendet. Die WM 2002 in Nagano verpassten sie, weil Eliane Hugentobler am tückischen Pfeifferischen Drüsenfieber erkrankt und monatelang ausser Gefecht gesetzt war. Die Saison 2002/2003 mussten die beiden ehrgeizigen Sportler in der Folge abschreiben.

«Im Sommer 2003», erinnert sich Daniel Hugentobler heute, «wagten wir einen Neustart. Wir gingen mit grosser Hoffnung zu unserer russischen Trainerin Natalja Litschuk in die USA, nach Newark.»

Die Geschwister studierten mit der ehemaligen Olympiasiegerin auf die Musik aus dem Musical «Cats» von Andrew Lloyd Webber das schönste Programm

ihres Lebens ein. «Mit dieser Kür», davon ist Eliane Hugentobler auch heute noch fest überzeugt, «hätten wir bestimmt grosse Erfolge gefeiert und die Zuschauer zu Beifallstürmen verführt.»

Doch alles kam anders: Daniel Hugentobler erlitt im Training eine schwere Rückenverletzung, die eine weitere sportliche Karriere verunmöglichte. Die Tränen flossen in Strömen, die viel versprechende Laufbahn endete abrupt. «Es war in der Tat ein trauriger Moment, weil wir nach 13 Jahren Leben für den Sport aufhören mussten», sagt Daniel Hugentobler. Warum aber versuchte nicht die damals erst 21-jährige Schwester, mit einem neuen Partner weiterzulaufen? «Ich hatte mit Daniel vereinbart, dass beim Rücktritt des einen auch der andere aufhört», erklärt sie.

Heute, sechs Jahre nach dem Aus, haben die beiden Zentral-

schweizer nur schöne Erinnerungen an ihre Eislaufjahre. Daniel Hugentobler schwärmt: «Sie waren eine fantastische Lebensschule. Das Beste, was man vom Leben kriegen kann. Wir haben viel gelernt, was in der weiteren Entwicklung sehr hilfreich war.»

WAS MACHEN EIGENTLICH ...

... ELIANE UND DANIEL HUGENTOBLER?

Zuerst blieben die beiden dem Eislaufen treu: Er liess sich zum Technischen Spezialisten ausbilden, der bei den Wett-kämpfen die technischen Schwierigkeiten der Eisläufer beurteilt, sie unterstützte als Trainerin das Thurgauer Eistanzpaar Leonie Kreil und Oskar Peter. Auch im Berufsleben ging es für die Zuger Geschwister vorwärts: Eliane Hugentobler absolvierte nach der Matura in Zug ein Touristikstudium in Samedan und konzentriert sich heute auf den Gastrobereich. Zuletzt war sie beim Lucerne-Gourmet-Festival in Peking als Fachberaterin tätig. Daniel Hugentobler wird im nächsten Januar die Abschlussprüfungen sei-



Schrieben Sportgeschichte: Eliane und Daniel Hugentobler im Jahr 2002.

BILD LEX

nes Jura-Studiums ablegen und danach ein Praktikum – entweder bei einem Richteramt oder in einer Anwaltskanzlei – beginnen. Zudem setzt er beim Militär seine Ausbildung zum Kompaniekommandanten fort. Die beiden sind nicht verheiratet, leben jedoch in festen Beziehungen.

IVAN SAJNOHA



Die Zuger Geschwister heute. BILD PD